

**ENTWURF DER REDE
DES LANDESHAUPTMANNNS VON SÜDTIROL
LUIS DURNWALDER
Meran, 5. September 2012**

Im Namen der Landesregierung und aller Südtiroler heiÙe ich alle hier Anwesenden, aber Sie, sehr geehrte Præsidenten, ganz besonders herzlich willkommen. Wir sind Ihnen dankbar dafür, dass Sie unsere Einladung angenommen haben, um mit uns, den Vertretern des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens in Südtirol zwei wichtige Meilensteine unserer Autonomie und – das wage ich zu behaupten – auch der Geschichte Italiens und Österreichs zu feiern: das 40-Jährige des Zweiten Autonomiestatuts und das 20-Jährige der Streitbeilegung. Wir fühlen uns geehrt, dass Sie sich entschieden haben, die höchste Auszeichnung des Landes Südtirol entgegenzunehmen und bei der Verleihung persönlich dabei zu sein, wobei mir wichtig ist zu betonen: Unsere Einladung war weder Kalkül, noch wollten wir uns im Lichte Ihres Ansehens sonnen. Vielmehr sind die Südtiroler aller drei Volksgruppen Ihnen seit jeher zugetan, mögen, schtzen und respektieren Sie.

Dass wir heute hier zusammengekommen sind, hat einen guten Grund: Wir feiern eine wichtige Etappe einer Erfolgsgeschichte, die heute selbstverständlich erscheinen mag, die sich in Wahrheit aber erst nach Jahrzehnten groÙer Opfer eingestellt hat: nach den Versuchen einer Assimilierung durch die Faschisten, nach der Umsiedlung durch die Nationalsozialisten, nach der erfolglosen Forderung nach Ausübung des Selbstbestimmungsrechts an die Siegermächte wurde uns eine legislative und administrative Autonomie zugesagt, mit der die Rechte der hier lebenden Minderheiten geschtzt werden sollte. Womit wir auch schon beim Datum wären, an das ich heute neben zwei für unsere Geschichte zentralen Jahren erinnern möchte: Das Datum ist der 5. September 1946, jener Tag heute vor genau 66 Jahren also, an dem der italienische Ministerpræsident Alcide De Gasperi und der sterreichische AuÙenminister Karl Gruber ihre Unterschriften unter den Pariser Vertrag gesetzt haben. Es ist dies der Vertrag, der uns Südtirolern als Magna Charta unserer Autonomie gilt, als Grundlage dessen, was wir heute sind, was wir haben, was wir tun und wohin wir gehen.

Die Geschichte hätte durchaus auch eine andere, eine dramatische Richtung einschlagen können, wie dies überall dort geschehen ist, wo Nationalismus und Extremismus die Oberhand behalten haben. Dass sie es nicht getan hat, ist weisen und vorausschauenden Menschen, wahren Demokraten in Südtirol, in Italien und Österreich zu verdanken, die es verstanden haben, aus der Geschichte die richtigen Lehren zu ziehen. Dass wir heute ein Autonomiemodell haben, das als europäisches Modell des Zusammenlebens verschiedener Sprachgruppen gewürdigt wird, ist deren Verdienst. Erlauben Sie mir, stellvertretend nur einige Namen zu nennen: Aldo Moro, Giuseppe Saragat, Giulio Andreotti, Bruno Kreisky, Alois Mock, Ludwig Steiner und selbstverständlich Silvius Magnago und dessen Südtiroler Mitstreiter. Dank ihnen und dank des Vertrauens, das sie in der Bevölkerung genossen, konnte der Konfrontation eine Absage erteilt und stattdessen ein Weg der Verhandlungen, des Ausgleichs und des gegenseitigen Respekts eingeschlagen werden.

Auf diesem Weg hat Südtirol die Entwicklung durchgemacht, die es zum Vorzeigemodell gemacht hat, konnten dessen Institutionen die Erfahrungen sammeln, die sie in der Verwaltung des Gemeinwohls brauchen, konnten alte Ängste abgebaut und neue Grundmauern eines friedlichen Zusammenlebens gelegt werden. Ein Beispiel dafür, und zwar ein beredtes, findet sich in der Beziehung zum Trentino: Sie hat sich vom „Los von Trient“ der 50er und 60er zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit gewandelt. Und es zeigt sich auch hier: Frieden bringt Wohlstand und Wohlstand bringt Frieden. Klar ist: Frieden und Wohlstand in unserem Land ruhen auf dem Sockel der Autonomie, die die Sprachgruppen, die Öffentlich und Privat, die die unterschiedlichen Kulturen zusammengeführt hat, was Früchte vor allem bei den jüngeren Generationen trägt.

Neben dem Datum, dem 5. September 1946, gilt es das Jahr 1972 zu nennen, jenes Jahr also, in dem das Zweite Autonomiestatut in Kraft getreten ist. Dieses Statut ist Frucht des Pariser Vertrags, es hält Handlungsspielräume und handfeste Zuständigkeiten für das Land Südtirol bereit, die dieses zugunsten aller drei Sprachgruppen zu nutzen verstanden hat. Zum ersten Mal verfügte unser Land über eine Autonomie, die diesen Namen auch verdient, die also nicht nur auf dem Papier stand. Dass wir dieses Ereignisses gedenken, mehr noch: dass wir es feiern, ist deshalb mehr als nur legitim. Es ist unsere Pflicht.

Es ist unsere Pflicht, weil wir den Menschen in unserem Land vor Augen halten müssen, dass die Autonomie keine Selbstverständlichkeit ist, dass sie auch kein kleinstes Übel oder ein fauler Kompromiss ist, sondern eine Errungenschaft, die mit Opfern vieler und viel Geduld erkämpft worden ist und auf die wir alle stolz sein können: Wir Südtiroler, weil wir die Autonomie Tag für Tag leben und gestalten, der Staat Italien, weil er mit dieser Autonomie gezeigt hat, dass er den in der Verfassung festgeschriebenen Minderheitenschutz ernst und sich zu Herzen nimmt, und auch Österreich, weil ohne die Hilfe aus Wien eine solche Lösung nie zustande gekommen wäre, die Schutz und Entwicklung gleichermaßen ermöglicht.

Womit wir auch schon im Jahr 1992 wären, dem zweiten Jahr, das ich heute hier hervorheben möchte. 1992, vor genau 20 Jahren also, haben die beiden Staaten – die wir heute in Gestalt ihrer höchsten Repräsentanten ehren – ihren drei Jahrzehnte zuvor vor der UNO eröffneten Streit um die Umsetzung des Pariser Vertrags für beendet erklärt. Vielleicht ist „Streitbeilegung“ dabei ein irreführender Begriff, ging es doch weniger um die Beendigung eines Streits zweier Staaten, die im Laufe der Jahre ohnehin zu Partnern in Europa zusammengewachsen waren. Es ging vielmehr um die Anerkennung dessen, dass den Südtirolern ihr Recht auf eine möglichst weitgehende Selbstverwaltung erfüllt worden war. Ein Recht, das von besonnenen Politikern eingefordert worden, ein Recht, das letztendlich Verdienst der Demokratie war, in der die Rechte aller, auch der Minderheiten, gewahrt und Gesetze und Verträge eingehalten werden.

Diese Geschichte, die Geschichte der Lösung eines internationalen Streits, die Geschichte von drei Sprachgruppen und deren friedlichem Zusammenleben ist ein wertvolles Gut. Für Italien, für Österreich und nicht zuletzt für die gesamte Südtiroler Bevölkerung, die die Autonomie heute mitträgt. Dabei hat es zwei Jahrzehnte gedauert, um das Zweite Autonomiestatut vom Papier in die Praxis zu übertragen, umzusetzen, was ansonsten toter Buchstabe wäre. Zwei Jahrzehnte, in denen man mit Sorgfalt, mit Augenmaß, im gegenseitigen Einvernehmen dafür gesorgt hat, dass die für die Bevölkerung bestmögliche Lösung gefunden wird. Durchführungsbestimmung für Durchführungsbestimmung ist so ein Haus entstanden, das heute noch Bestand hat, das heute noch herzeigbar ist, das heute noch als Beispiel gelungener Minderheiten-Architektur weltweit Lob und Anerkennung findet. Und warum ist das so? Es ist so, weil sich Deutsche, Italiener und Ladinler in diesen Jahren kennengelernt haben, von einem Gegeneinander über ein

Nebeneinander zu einem Miteinander gelangt sind. Und die Hoffnung ist, dass dieses Miteinander bald auch schon ein Füreinander wird.

Wir sind uns des Wertes der Autonomie auf diesem Weg vollkommen bewusst, wir sind uns aber auch bewusst, dass diese Autonomie stetig den geänderten gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen angepasst werden muss. Unser Ziel ist daher, die Autonomie vor allen Gefahren zu schützen, vor zentralistischen Tendenzen ebenso, wie vor lokalem Egoismus, sie gleichzeitig aber auch zu entwickeln. Und in dieser Entwicklung müssen Rechte, Pflichten und Respekt im Mittelpunkt stehen, weil diese das Fundament für ein friedliches Zusammenleben in einem mehrsprachigen Land bilden.

Und damit wären wir auch schon in der Gegenwart: Es ist heute weder Raum noch Anlass, um aktuelle politische Probleme zu wälzen, von denen es weiß Gott einige gibt. Erlauben Sie mir nur zu sagen, dass unsere Autonomie seit 1972, seit Inkrafttreten des Zweiten Autonomiestatuts also, noch nie so unter Druck stand wie heute, so oft Gefahr läuft, ausgehöhlt zu werden. Dabei kann man die aktuelle Krise nur überwinden, wenn man die Kräfte aller mobilisiert, anstatt diese zu unterdrücken. Und das heißt für uns zuallererst, dass die verfassungsrechtlich und international verankerten Fundamente unserer Autonomie unangetastet bleiben: die Selbstverwaltung, eine klare Abgrenzung der Zuständigkeiten, eine sichere, stabile Finanzierung aus den im Land eingehobenen Steuern. Wie gesagt: Fundamente, die verfassungsrechtlich abgesichert sind, heute aber allzu oft in Frage gestellt werden.

Klar ist: Unsere Befürchtungen haben nichts mit mangelnder Solidarität zu tun. Dass wir unseren Beitrag zur Sanierung des Staatshaushalts leisten, steht außer Frage. Nur gibt uns das Autonomiestatut das Recht, selbst zu entscheiden, wie und wo wir zu den Einsparungsmaßnahmen beitragen. Wir sind dabei zuversichtlich, dass die Wirtschaft mit dem Beitrag aller wieder auf den Weg nach oben zurückfindet, nur muss man verstehen, dass wir eine Aushöhlung unserer Autonomie fürchten. Die Anzeichen dafür kennen Sie, sehr geehrter Herr Staatspräsident, als oberster Hüter der Verfassung:

- Man greift mit den Spar- und Wachstumsdekreten tief in unsere Zuständigkeiten ein.
- Aus Anlass der Sanierung des Staatshaushalts wird unsere im Mailänder Abkommen verankerte Finanzierung ausgehebelt.

- Über die ebenfalls im Mailänder Abkommen festgeschriebenen neuen Kompetenzen wird überhaupt nicht erst verhandelt, obwohl – und es ist mir wichtig, dies zu betonen – wir mit der Übernahme neuer Zuständigkeiten (man denke an die Postzustellung oder die deutschen und ladinischen Programme der RAI) auch den Staatshaushalt beträchtlich entlasten würden.
- Auch über das nach wie vor schwelende Problem der faschistischen Relikte in Südtirol wird nicht weiterverhandelt, obwohl man uns deren Entschärfung bereits zugesagt hatte.

All diese Anliegen, Herr Präsident Napolitano, haben wir Ihnen – mit jenem einer möglichen Begnadigung ehemaliger Südtirol-Aktivisten – bereits vorgetragen, all diese Anliegen sind Ihnen bekannt und wir wissen sie bei Ihnen in guten Händen. Es ging dabei nicht etwa darum, Sie in die Tagespolitik hineinzuziehen, sondern Sie zu informieren, nachdem Sie sich stets für die Autonomie stark gemacht haben. Wir für unseren Teil werden die genannten Probleme mit der Regierung direkt diskutieren und ich bin zuversichtlich, dass wir eine tragbare Lösung finden werden, weil der Weg des Dialogs, der Verantwortung und des gegenseitigen Respekts bisher noch immer Früchte getragen hat. Die Geschichte unserer Autonomie ist dafür beredtes Zeugnis.

Für uns ist es – nicht nur in diesen Tagen – selbstverständlich, dass wir uns schützend vor unsere Autonomie stellen. Dies hat einen einfachen Grund: Die Südtirol-Autonomie hat es verdient, verteidigt zu werden, weil sie es ist, die aus einer Krisenprovinz ein prosperierendes, vor allem aber friedliches Land gemacht hat, aus einer der ärmsten Gegenden Europas eines der wohlhabendsten Länder, aus einem Auswanderungsland einen Magneten für Aufstrebende aus aller Herren Länder. In uns Südtirolern sind die Werte eines ländlichen, eines agrarisch geprägten Gebiets tief verwurzelt, gleichzeitig haben wir ein europäisches, modernes, innovatives und für die Herausforderungen der Zukunft gerüstetes Land geschaffen. Unsere Geschichte erzählt von Verantwortung und Frieden, von Fleiß und Solidarität, von Unternehmergeist und Respekt vor Regeln, von Werten, die uns auch dabei helfen werden, noch besser zu werden.

Und das wird auch nötig sein, durchleben wir doch eine Phase grundlegender Veränderungen, die wir nur meistern können, wenn wir stets unsere Kinder und deren Zukunft vor Augen haben. Die Autonomie wird diesen Prozess der Wandlung unterstützen,

weil sie nichts Statisches ist, sondern etwas Innovatives. Und uns wird zudem unsere ganz große Stärke in dieser Zeit des Wandels zugute kommen: jene, ein mehrsprachiges Land zu sein, in dem sich alle drei Sprachgruppen zu Hause fühlen, ihre Sprache und Kultur leben und den jeweils anderen mit dem nötigen Respekt begegnen.

Gleichzeitig setzen wir ganz auf Europa, sind und bleiben überzeugte Europäer, denn das ist unsere Zukunft. Davon zeugt nicht zuletzt die Europaregion, die Südtirol mit dem Bundesland Tirol und dem Trentino aus der Taufe gehoben hat. Eine solche Euregio schafft gerade in Grenzgebieten die Voraussetzungen, um gemeinsame Probleme auch gemeinsam zu lösen und – wie die Alpen selbst – europäische Länder zu verbinden: wir haben gemeinsame Werte, wir arbeiten zusammen, wir sorgen dafür, dass sich die Bürger, nicht nur die Institutionen treffen – im Rahmen des Europa von morgen.

In der Zwischenzeit sind wir heute hier, um eine Erfolgsgeschichte zu feiern, eine Geschichte, auf die wir alle stolz sein können und die wir Menschen verdanken, die sich für den Ausgleich eingesetzt und so den nachfolgenden Generationen Freiheit, Wachstum und Entwicklung ermöglicht haben. Sie, sehr geehrte Herren Präsidenten, gehören ohne Zweifel zu dieser Gruppe herausragender Menschen, Sie haben sich für dieses Land eingesetzt, ganz unabhängig davon, welches Amt Sie bekleidet haben. Wir ehren Sie deshalb heute gleich in doppelter Funktion: als Männer, die Südtirol und die Südtiroler egal welcher Muttersprache stets im Kopf und im Herzen getragen haben (und immer noch tragen). Und wir ehren Sie auch als höchste Repräsentanten jener beiden Staaten, die die Garanten unserer Autonomie sind. Jener beiden Staaten auch, zwischen denen Südtirol eine Brücke schlägt, auf die – das hoffen wir zumindest – beide Staaten stolz sein können.